

# An die Platane vor meinem Fenster

Autor(en): **Hoffmann, Karl Emil**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Berner Rundschau : Halbmonatsschrift für Dichtung, Theater, Musik und bildende Kunst in der Schweiz**

Band (Jahr): **4 (1909-1910)**

Heft 15

PDF erstellt am: **20.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-748145>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## An die Platane vor meinem Fenster.

Heiliger Baum,  
Im Schatten deiner Väter  
Wandelte Platons großes Geschlecht,  
Wann es der Göttliche  
Zur Gestalt der ewig unsterblichen  
Tugend heranzog.

Bei deinem Rauchen,  
Das, zart und leise  
Wie silberner Harfenton,  
Deine Blätter erbeben macht  
Und gewaltiger brausend  
Durch dein Geäß bis zum Gipfel hinansteigt,  
Ist mir, als hör' ich  
Den Ichwebenden Atem  
Eines Ichlummernden Gottes,  
Oder das sanftere  
Auf- und Niederwogen  
Eines in lichtem Sommerkleide  
Sorglich verhüllten Mädchenbusens. —

So überflömt du mich  
Mit deinem kühlenden Hauche,  
Und bei feinem Wehen  
Fluten und ebbem  
Ruhiger meine Sinne. —

Fühlend verlenk' ich mich,  
Natur,  
In dich und deine tönerreiche Harmonie,  
Und unvergängliche,  
Geistgeschaffene Gedanken,  
Die nur Göttern und Menschen eigen sind,  
Werden mir offenbar!

Rauiche mir,  
 Göttlicher Baum,  
 Allnächtlich vor meinem Fenster!  
 Heilige mich  
 Mit dem silbernen Schall  
 Deiner mondbeschienenen Blätter  
 Wie du einft Platons Schüler  
 Geheiligt halt! —

Karl Emil Hoffmann.



## Zu Paul Henses, des Erzählers, 80. Geburtstag.

(15. März 1910.)

Von Dr. S. Markus.



Im dritten Kapitel seiner „Jugenderinnerungen“ erzählt Hense, wie er auf seiner ersten Schweizer Reise, am 6. September 1849 abends, von langer Wanderung erschöpft, in Meiringen anlangte und, der Ruhe bedürftig, sogleich sein Hotel aufsuchte. „Wie ich aber die enge Treppe im Hotel du Sauvage hinaufkletterte zu meinem Zimmer im obersten Stock, steht da ein Mädchen am Treppengeländer in der Berner Tracht, schwarzes Mieder, schneeweiße, breite, gestärkte Hemdärmel, die bis an die Ellenbogen reichten, um den Kopf eine breite Flechte, ein Gesicht, das selbst in dem halbdunklen Flur mich auf den ersten Blick bezauberte, große, reine, sehr edle Züge und stille, dunkle Augen, ein schlanker Hals auf einer stolzen Gestalt, die sich mit einer ganz eigenen, ruhigen Anmut bewegte. Sie erwiderte meinen Gruß nur mit einem stummen Kopfnicken und führte mich in mein schmales, einfensteriges Zimmer, wo ich mein Känzle ablegte.

Als sie dann das Bett bereitete und mir frisch Wasser brachte, stand ich nur immer und verfolgte jede ihrer Bewegungen. Hunger und Müdigkeit waren vergessen, ich hatte nur einen Wunsch, dies Gesicht in mein Büchlein zu zeichnen. Das sagte ich ihr endlich, und sie nahm es ohne einen Zug von geschmeichelter Eitelkeit hin, ging wieder, um erst noch draußen etwas zu verrichten, und kam dann, immer sehr still und wie abwesenden Geistes, wieder zu mir herein. Der letzte Tagesschein fiel in die Kammer, sie setzte sich auf den Stuhl am Fenster, das schöne, gemmenhafte Profil gegen die Wipfel der Nußbäume draußen gefehrt, und ich spütete mich, die kurze, helle Zeit zu nützen. Dabei sprachen wir noch immer